

Carmen Winkel

Offiziere des Königs? Adlige Netzwerke und Patronage im preußischen Offizierkorps 1713-1806¹ (Dissertationsprojekt)

Die Beschäftigung mit der militärischen Elite, also dem Offizierkorps, gehört bis heute zu den Kernthemen der Militärgeschichtsforschung. Insbesondere die preußischen Offiziere unter der Herrschaft Friedrich Wilhelms I. (des Soldatenkönigs) und Friedrichs II. (des Großen) erfreuten sich in der Forschung lange einer großen Beliebtheit.

Immer wieder wird in diesem Zusammenhang die erfolgreiche Einbindung des brandenburgisch-preußischen Adels in die Armee als alleiniges Werk der „absoluten“ Monarchen gefeiert. Richtig ist, dass es im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu einer zunehmenden „Nationalisierung“ des Offizierkorps gekommen ist. Friedrich II. gelang es, die Zahl der im Ausland dienenden Adligen zu verringern und diese vermehrt für den Dienst in der preußischen Armee zu gewinnen. Allerdings war die verstärkte Bindung des heimischen Adels an die Armee, und damit an den Fürsten, kein genuin preußisches Phänomen, sondern lässt sich auch für andere europäische Länder nachweisen, so beispielsweise für die Armeen Österreichs und Dänemarks.

Trotzdem galt Preußen lange Zeit als Paradebeispiel für diese Entwicklungen. Die preußischen Offiziere galten als „monarchisiert“ und „diszipliniert“.

¹ Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert, die Betreuung meiner Arbeit hat Prof. Dr. Ralf Pröve übernommen.

Mit den Methoden der Netzwerk- und Patronageforschung² soll die Beziehung der adligen Offiziere zum König und ihre Rolle für den Prozess der Herrschaftsverdichtung und Staatsbildung untersucht werden. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, dass die frühneuzeitlichen Fürsten auf die Mitwirkung der lokalen Eliten in Hof und Verwaltung angewiesen waren.³ Die Frage, wie die Monarchen beim Aufbau der Armee auf familiäre Netzwerke und traditionelle Klientel- und Patronagebeziehungen zurückgriffen, soll dabei im Mittelpunkt der Arbeit stehen.

Ein Blick auf die binnensoziologischen Verhältnisse der europäischen Armeen des späten 17. und des 18. Jahrhunderts zeigt, dass soziale Netzwerke sowie Patronage- und Klientelbeziehungen bei der Besetzung der Offizierschargen eine bedeutende Rolle spielten.⁴ In Deutschland blieb die Vorstellung des vom „absoluten“ Monarchen „domestizierten“ und „disziplinierten“ adligen Offiziers in der Forschung bis weit in das 20. Jahrhundert hinein wirksam. Ausgehend von der Ersetzung des Absolutismusbegriffes

² Eine Patron-Klient-Beziehung ist immer eine dyadisch, d. h. eine auf zwei Personen begrenzte Beziehung, die durch Dauerhaftigkeit und gegenseitige Verpflichtung gekennzeichnet ist, vgl. allgemein dazu: Heiko Droste, Patronage in der Frühen Neuzeit – Institution und Kulturform, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 30 (2003), S. 555-590, hier S. 565. Diese Patron-Klient-Beziehungen sollen mit dem aus den Sozialwissenschaften stammenden Netzwerkkonzept untersucht werden. Zur Netzwerkforschung und Definition vgl. Antoni Maczak (Hrsg.), *Klientensysteme im Europa der Frühen Neuzeit*, München 1988. Heiner Keupp, *Soziale Netzwerke. Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs?*, in: ders. (Hrsg.), *Soziale Netzwerke*, Frankfurt/ M. 1987, S. 11-54; Arne Karsten, Hillard von Thiessen (Hrsg.), *Nützliche Netzwerke und korrupte Seilschaften*, Göttingen 2006.

³ Ronald G. Asch, *Nobilities in Transition 1550-1700. Courtiers and Rebels in Britain and Europe*, London 2003, S. 1-8.

⁴ Vgl. Für die österreichische Armee: Michael Hochedlinger, *Mars Ennobled. The Ascent of the Military and the Creation of a Military Nobility in Mid-Eighteenth Century Austria*, in: *German History* 17 (1999), S. 141-177, hier S. 148 f. Für Skandinavien vgl.: Gunnar Lind, *Military and Absolutism, The Army Officers of Denmark-Norway as a Social Group and Political Factor, 1660-1848*, in: *Scandinavian Journal History* 12 (1987), S. 221-243. Für das französische Beispiel: David Parrot, *Richelieu's Army. War, Government and Society in France, 1624-1642*, Cambridge 2001.

durch ein Herrschaftsverständnis, das multipolar und dynamisch geprägt ist, wird auch die Beziehung des Monarchen zu „seinen“ adligen Offizieren neu zu hinterfragen sein.⁵ Das Projekt will stärker die Wechselseitigkeit der genannten Beziehung beleuchten. Zeigte sich doch in neueren Untersuchungen, dass die Offiziere den König durchaus auch für ihre Interessen zu gewinnen versuchten, so beispielsweise in Lehns-, Finanz- und Besitzfragen.⁶

Da die Erhebung eines umfassenden Netzwerkes, das alle direkten und indirekten Beziehungen einer Person oder eines Personenkreises betrifft, auf Grund seiner Komplexität unmöglich ist, werden nur partiale Netzwerke untersucht.⁷ Im vorliegenden Fall werden persönliche Netzwerke zwischen den adligen Offizieren rekonstruiert. Dabei interessiert nicht nur die Struktur, in der die sozialen und verwandtschaftlichen Beziehungen der Personen untereinander von Bedeutung sind, sondern auch der Inhalt des Netzwerkes, der bestimmt wird durch die Ressourcen, die im Netzwerk transportiert werden: Informationen sowie materielle und immaterielle Hilfen für die militärische Karriere.⁸

Für die Arbeit soll das zahlreich vorhandene Aktenmaterial des preußischen Zivilkabinetts ausgewertet werden, das den Schriftwechsel zwischen den adligen Offizieren und dem König enthält. Jedes Jahr wandten sich Hunderte von Offizieren mit Suppliken an den König, um auf diesem Wege die unterschiedlichsten Gesuche vorzubringen (Beförderungswünsche, Versetzungsgesuche, Bitten

⁵ Vgl. Alf Lüdtke, Einleitung. Herrschaft als soziale Praxis, in: ders. (Hrsg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozialanthropologische Studien, Göttingen 1991, S. 9-63; Markus Meumann, Ralf Pröve, Die Faszination des Staates und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer und dualistischer Begriffsbildungen, in: dies. (Hrsg.), Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses, Münster 2004, S. 11-49.

⁶ Dazu allgemein: Frank Göse, Rittergut-Garnison-Residenz. Studien zur Sozialstruktur und politischen Wirksamkeit des brandenburgischen Adels 1648-1763, Berlin 2005.

⁷ Droste, Patronage (wie Anm. 2), S. 25.

⁸ Vgl. ebd.

um finanzielle Unterstützung, Erlaubnis für Eheschließungen, Pensionierungswünsche, Gnadengesuche etc.)

Bittschriften sind von der frühneuzeitlichen Forschung in den letzten Jahren vermehrt ausgewertet worden, die Militärgeschichte hat sich dieser Quellengattung allerdings bisher kaum zugewandt.⁹ Dabei stellen Bittschriften in der Beziehung zwischen Obrigkeit und Untertanen das wichtigste Kommunikationsmittel dar¹⁰ und können somit Aufschlüsse über die Beziehung zwischen adligen Offizieren und König geben. Darüber hinaus sollen ausgewählte adlige Familienarchive untersucht werden.

Zentral für das Verhältnis zwischen adligen Offizieren und dem Monarchen ist die Zugehörigkeit der Offiziere zur militärischen Elite und zur Adelsgesellschaft, die eine Untersuchung auf der innenpolitischen, binnenmilitärischen und außenpolitischen Ebene erfordert.

1. Die innenpolitische Ebene

Auf der innenpolitischen Ebene soll die Frage nach der sozialen Praxis der Monarchisierung des Heeres als Zentralisation landesherrlicher Gewalt untersucht werden.¹¹

Der Aufbau neuer administrativer Strukturen und den damit verbundenen Aufstieg von nicht-preußischen Adligen in hohe Positionen am Hof und in der Armee hatte fundamentale Auswir-

⁹ Eine Ausnahme bildet hier Markus Meumann, Kriegsfolgen und militärische Lasten als Konfliktpersonal im 17. Jahrhundert: Bilanz der Forschung und Ansätze zu einer Typologie des Widerspruchs, in: Werner Freitag (Hrsg.), Politische, soziale und kulturelle Konflikte in der Geschichte von Sachsen-Anhalt, Halle 1999. Zu den Bittschriften allgemein der Sammelband: Cecilia Nubola, Andreas Würigler (Hrsg.), Bittschriften und Gravamina. Politik. Verwaltung und Justiz in Europa (14.-18. Jahrhundert), Berlin 2005.

¹⁰ Vgl. Cecilia Nubola, Andreas Würigler, Einführung, in: Nubola, Bittschriften (wie Anm. 9), S. 7.

¹¹ Vgl. Peter Michael Hahn, Aristokratisierung und Professionalisierung. Der Aufstieg der Obristen zur militärischen und höfischen Elite in Brandenburg-Preußen von 1650-1725, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 1 (1991), S. 161-208, hier S. 170.

kungen auf den Adel. Bisher war der preußisch-brandenburgische Adel eher lokal ausgerichtet gewesen und hatte seine Klientel- und Patronagesysteme ausgehend von der kleinräumigen Adelsgesellschaft für diese lokalen Interessen geknüpft.¹² Die ständig wachsende Armee im 18. Jahrhundert eröffnete den lokalen Eliten¹³ zwar neue Chancen, erforderte aber auch die Bereitschaft, die lokale zu Gunsten einer „staatlichen“ Perspektive einzutauschen.

Ausgehend von diesem Befund sollen ausgewählte Adelsfamilien unterschiedlicher Teillandschaften ausgewählt und nach ihrem jeweiligen Verhältnis zum Militärdienst hin untersucht werden. Ein allgemeines Phänomen in den europäischen Heeren der Frühen Neuzeit war die zunehmende Selbstrekrutierung innerhalb der Armee. Neben den Adligen, die nur einige Jahre in der Armee dienten, um sich dann nach dem Erwerb eines Gutes ganz ihrer Tätigkeit als Rittergutsbesitzer zu widmen, gab es den Typ des „durchdienenden Karrieremilitärs“.¹⁴ Dabei konnte es durchaus von Vorteil für einen jungen Offizier sein, wenn er einen nahen Verwandten mit einer hohen militärischen Charge aufweisen konnte.¹⁵

Die kursorische Durchsicht einiger adliger Familiengeschichten bestätigt die These der verstärkten Selbstrekrutierung und der familienspezifischen Präferenz für den Militärdienst. Bei der Rekonstruktion adliger Netzwerke und ihrer Bedeutung für die militärische Karriere scheint eine Beschränkung auf einige ausgewählte Adelsgeschlechter für die Untersuchung daher sinnvoll.

¹² Vgl. Peter H. Wilson, *Social Militarization in Eighteenth-century Germany*, in: *German History* 18 (2000), S. 1-40, hier S. 7.

¹³ Zur Definition des Elitenbegriffes in der historischen Forschung vgl. Theodor Schieder, *Theorie der Führungsschichten in der Neuzeit*, in: Hanns Hubert Hofmann, Günther Franz (Hrsg.), *Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz*, Boppard/ Rh. 1980, S. 13-29, hier S. 15.

¹⁴ Vgl. Bernhard R. Kroener, „Des Königs Rock“. *Das Offizierkorps in Frankreich, Österreich und Preußen im 18. Jahrhundert – Werkzeug sozialer Militarisierung oder Symbol gesellschaftlicher Integration?*, in: Bernhard R. Kroener, Heinz Stübiger (Hrsg.), *Die Preußische Armee. Zwischen Ancien Régime und Reichsgründung*, Paderborn u. a. 2008, S. 54-78, hier S. 58.

¹⁵ Vgl. Hahn, *Obristen* (wie Anm. 9), S. 203.

2. Die Binnenmilitärische Ebene

Auf der binnenmilitärischen Ebene stellte für die adligen Offiziere also nicht nur der Monarch einen wichtigen Bezugspunkt dar. Betrachtet man die Regimenter nicht als taktische Einheiten, sondern als soziale Ordnungskörper, wird deutlich, welche zentrale Rolle der Regimentschef für die Offiziere spielte.¹⁶ Die Pflicht der „Obristen“, die Offiziere ihres Regiments regelmäßig zu beurteilen und dies dem Monarchen mitzuteilen sowie ihr Vorschlagsrecht bei Neueinstellungen und Beförderungen machte sie zu den zentralen „Instanzen“, die über militärische Karrieren entscheiden konnten.

Neuere Forschungen haben darauf verwiesen, wie wichtig die Betonung der Unterschiede zwischen den Truppenteilen und vor allem zwischen den einzelnen Regimentern ist.

Sie unterschieden sich nicht nur hinsichtlich ihrer landsmannschaftlichen und sozialen Struktur, sondern auch durch eine eigene Regimentskultur und Traditionspflege. Augenscheinlich ist, dass die Adligen sehr umsichtig die Karrierechancen ihrer Söhne vor dem Eintritt in ein Regiment sondierten. Scheinbar existierte eine Art inoffizielle Rangskala der Regimenter der preußischen Armee. Allgemein galt der Dienst in den technischen Truppen und der Artillerie, aber auch in den Garnisonsregimentern und den Freitruppen als nicht prestigeträchtig. Innerhalb der Armee nahm jedes Regiment einen bestimmten Platz ein, der von verschiedenen Prinzipien bestimmt wurde. Dazu gehörten die Waffengattung (Kavallerie, Infanterie, Artillerie), die Zugehörigkeit zu einem Garde-, einem Feld- oder Garnisonsregiment, die in den Kriegen errungenen „Lorbeeren“ sowie die Nähe des Regimentinhabers zum Monarchen.¹⁷ Da im preußischen Heer die Person des Regimentschefs oft nicht identisch war mit der des Regimentskommandeurs, spielte

¹⁶ Vgl. ebd., S. 174.

¹⁷ Vgl. dazu für die sächsische Armee: Stefan Kroll, *Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelten und Kultur in der kursächsischen Armee 1728-1796*, Paderborn 2006, S. 206.

besonders letzterer eine besondere Rolle für sein Regiment. Vorbildliches Verhalten und die Persönlichkeit konnten den Regimentschef zur Identifikationsfigur werden lassen und damit die Herausbildung des Korpsgeistes unterstützen.¹⁸

Eine Untersuchung einiger ausgewählter Regimenter, wobei alle Truppenteile und Waffengattungen berücksichtigt werden sollen, erscheint daher geboten.

Schließt man von der Namensgleichheit auf ein Verwandtschaftsverhältnis, dann zeigt ein Blick in zwei Ranglisten aus den Jahren 1713 und 1740, dass es häufig verwandtschaftliche Beziehungen innerhalb der Regimenter sowie zwischen dem Regimentschef und seinen Offizieren gab. Eine Auszählung der Ranglisten von 29 Infanterieregimentern für das Jahr 1713 brachte folgendes Ergebnis: in sechs Fällen waren die Regimentschefs mit ihren Subalternoffizieren verwandt (20,7 Prozent).¹⁹ Für das Jahr 1740 erbrachte die Auszählung von insgesamt 66 Regimentern (Infanterie und Kavallerie), dass 24 Regimentschefs einen Verwandten im Offizierkorps hatten (36,4 Prozent).

3. Die außenpolitische Ebene

Seit einiger Zeit werden von verschiedenen Seiten in der Geschichtswissenschaft die Möglichkeiten einer „transnationalen“ Geschichtsschreibung, die – weg von der nationalen Perspektive – verstärkt die Außenbeziehungen von gesellschaftlichen Gruppen in den Fokus nimmt, diskutiert.²⁰ Ausgehend von diesem Ansatz soll die Untersuchung auf dieser Ebene den grenzüberschreitenden

¹⁸ Vgl. Jürgen Kloosterhuis, *Legendäre „lange Kerls“*. Quellen zur Regimentskultur der Königsgrenadiere Friedrich Wilhelm I. 1713-1740, Berlin 2003, S. 207.

¹⁹ Zwei Rang-Listen des Preußischen Heeres 1713-1740, in: Beiheft zum Militär-Wochenblatt, 1891, S. 1-112.

²⁰ Felicitas Becker, Netzwerke vs. Gesamtgesellschaft: ein Gegensatz? Anregungen für eine Verflechtungsgeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), S. 314-325, hier S. 315. Sowie für die Landesgeschichte: Wolfgang Neugebauer, Brandenburg-Preußische Geschichte nach der deutschen Einheit, in: *Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte* 43 (1992), S. 154-181, hier S. 160.

Charakter der Patronage- und Klientelbeziehungen der adligen Offiziere aufzeigen. War doch die frühneuzeitliche Adelsgesellschaft nicht national, sondern okzidental ausgerichtet.²¹

Territorienübergreifende Patronage war ein wichtiger Faktor in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Landesherren nutzten die Möglichkeit, mittels Patronage „ausländische“ Adlige an sich zu binden, um damit Einfluss auf die Politik dieses Landes zu nehmen. Dabei sind die Grenzen zwischen Patronagebeziehungen und formalem Bündnis fließend.²²

Bekanntermaßen versuchten die preußischen Monarchen mittels der Vergabe von Offizierspatenten wichtige Herrscher- und Adelsfamilien aus dem Ausland an sich zu binden.

Gerade die „Genese“ des preußischen Offizierkorps am Ende des 17. Jahrhunderts ist von dieser Praxis geprägt gewesen. Offiziere aus den nichtpreußischen Ländern, die das Kriegshandwerk zumeist in verschiedenen europäischen Armeen gelernt hatten, besetzten die hohen Offizierchargen. Auch im 18. Jahrhundert finden sich noch zahlreiche „ausländische“ Offiziere in der preußischen Armee. Derartige Patronagesysteme brachten für die preußischen Könige gleich zwei Vorteile mit sich: Der Monarch profitierte von dem militärischen Know-How dieser Offiziere und konnte deren Beziehungen zu ihren Heimatländern für die eigene Außenpolitik nutzen.

Die Untersuchung soll u. a. klären, welchen Einfluss adlige Netzwerke im Offizierkorps auf die Prozesse der Staatsbildung und Herrschaftsverdichtung hatten. Die Frage nach Patronage und Netzwerken im preußischen Offizierkorps kann neue Facetten in der sozialen Großgruppe Militär beleuchten und erlaubt gleichzeitig Einblicke in die Welt des frühneuzeitlichen Adels.

²¹ Vgl. Schieder, Führungsschichten (wie Anm. 13), S. 25.

²² Vgl. Volker Press, Patronat und Klientel im Heiligen Römischen Reich, in: Antoni Maczak (Hrsg.), Klientelsysteme im Europa der Frühen Neuzeit, München 1988, S. 19-47, hier S. 32-35.